

Frühlingsversammlung des histor. Vereins

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **19 (1882)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühlingsversammlung des histor. Vereins

am 18. Juli 1881 im „Hirschen“ in Bilten.

Trotz glühender Sonnenhitze hatten sich über 40 Theilnehmer, Mitglieder und Geschichtsfreunde, darunter als Gäste die HH. Dr. G. Meyer von Knonau und Dr. R. Rahn von Zürich, am Versammlungsort eingefunden und werden von dem Vereinspräsidenten, Hrn. Dr. Dinner, mit herzlichen Worten willkommen geheissen.

Von den Mitgliedern ist im Jahreslaufe verstorben: Hr. F. Jenni-Trümpi.

Die vorgelegte Rechnung des Quästors, Hrn. Pfarrer Gottfried Heer, welche pro 1880 ein Baarvermögen des Vereins von Fr. 1660. 52 Cts. ergibt (gegenüber Fr. 1557. 97 Cts. per Ende 1879) wird mit Einmuth genehmigt und dem Rechnungssteller bestens verdankt.

Sodann trug Hr. Nationalrath Dr. N. Tschudi ein interessantes und mit allgemeiner Spannung angehörtes Referat vor über das Thema: »Die Eisenschmelze in Seerüti«. Die im Volksmunde hierüber circulirenden unbestimmten Ueberlieferungen wurden naturgemäss richtig gestellt und in historischer und topographischer Hinsicht der Bestand und die Ausbeutung des Bergwerkes nachgewiesen. Die Arbeit wird eine werthvolle Bereicherung unseres »Jahrbuches« bilden und wurde dem Verfasser vom Tit. Präsidium bestens verdankt.

Sodann verfügte sich die Versammlung in die Knabenerziehungsanstalt, um daselbst die Besichtigung des im obersten Stockwerke gelegenen Zimmers, eines im reichsten Hochrenaissance-Style ausgestatteten Interieurs, vorzunehmen (vgl. Vereinsprotokoll vom 10. Jan. 1881 im »Jahrbuch«). Der anwesende Hr. Prof. Dr. R. Rahn gab in einem interessanten, genussreichen Vortrag die nothwendigen Erklärungen dazu, welche der Localbesichtigung doppelten Werth verliehen. Wir lassen dieselben im Protokolle folgen:

Der Vortragende eröffnete seine, mit ungetheilter Aufmerksamkeit angehörten Mittheilungen mit dem Hinweise auf den sparsamen Bestand von mittelalterlichen Kunstdenkmälern, welche dem Kanton Glarus erhalten geblieben sind. Auch die Kunst der Renaissancezeit ist nur durch wenige, aber dafür exquisite Werke vertreten. Das eine derselben, der Freuler'sche Palast in Näfels, steht nicht bloss unter den schweizerischen Monumenten als ein einzigartiges da, sondern es ist derselbe eine Anlage, die zu den vollständigsten, schmuckvollsten und originellsten Innenbauten überhaupt gehört, welche auf deutschem Boden aus dem XVII. Jahrhundert bekannt geworden sind. »Einen Bau,« fährt der Vortragende fort, »von der Pracht und dem Umfange des Freuler'schen Palastes betreten wir nun freilich nicht. Das Haus, dessen Pforten sich geöffnet haben, ist der Sitz eines hablichen Mannes gewesen, der beim Bau desselben auf grossartige Raumentfaltung, kostspielige Constructionen und aufwändige Zierden verzichtet hat. Immerhin glaube man nicht, dass selbst bescheidene Mittel im XVII. Jahrhundert den Luxus ausgeschlossen haben würden, der dazu gehört, um das Haus zum Sitze behaglichen Lebensgenusses zu machen. Nicht nach aussen prunken, sondern drinnen, in seinen vier Pfählen, behaglich, warm und reich zu leben, das ist die Sitte und der Stolz der damaligen Generation gewesen. Erst im Innern des Hauses lernt man den idealen Sinn jener Zeit verstehen, der die Kunst in Allem beanspruchte und durch sie sogar das täglich Nutzbare veredeln liess. Wenig ist leider von der ehemaligen Ausstattung dieses Hauses übrig geblieben. Auf den Fussböden gewahrt man hin und wieder die Reste eines Beleges mit buntglasirten Fliesen, die früher die Corridore und einzelne Zimmer schmückten. In der obern und untern Stube ferner sind Oefen vorhanden, deren reliefartig verzierte und bemalte Kacheln sich als Trümmer wenigstens dreier sehr stattlicher Bauten zu erkennen geben. Im Innern, wie am Aeussern hat sich die Kunst des Architekten auf die Erstellung der nothwendigsten Constructionen beschränkt. Immerhin ist Eine charakterische Erscheinung zu gewahren. Im Erdgeschoss und im Ehrenzimmer sind die Fenster nur durch schmale Pfosten und die nach innen vortretenden Säulen getrennt. Diese letzteren und die Bögen, welche diese Stützen verbinden, bilden das eigentliche Gerüste, so dass die ganze Fronte in

eine Fensterarchitektur aufgelöst erscheint. Wir sehen hier also ein Beispiel des sog. Fensterhauses, eines Typus, den die Spätgothik des XV. Jahrhunderts ausgebildet und den folgenden Zeiten als Norm des Wohnbaues in unsern Gegenden überliefert hat. Auch die Säulen selber sind hier noch gothisch gegliedert, ein Beweis, wie lange die altfränkischen Traditionen von dem Steinmetzenhandwerk unbekümmert um die Fortschritte auf allen übrigen Gebieten der Kunst aufrecht erhalten geblieben sind.«

»Als der Stolz und die Perle des Hauses hat aber gewiss von jeher die Ehrenstube gegolten, zu deren Besichtigung die Versammlung hieher gekommen ist. Sie ist eines der zierlichsten Interieurs, welche in schweizerischen Bauten des XVII. Jahrhunderts zu finden sind. Den grossartigen Gemächern im Freuler'schen Hause steht sie nur hinsichtlich ihrer räumlichen Ausdehnung nach; an stilvoller Kraft der Zierden und dem malerischen Reize des Arrangements der einzelnen Theile kommt ihr keines derselben gleich.« Der Vortragende theilt sodann einige Bemerkungen über die Ausstattung der Wohnräume mit, indem er die allmähliche Ausbildung der Holzdecorationen von der spätgothischen Epoche bis in die Zeit der Hochrenaissance verfolgt, und geht hierauf zu der Betrachtung des Versammlungslocales über. »Die Entstehungszeit dieses hübschen Raumes ist durch die Daten 1616 und 1618 belegt. Von der ursprünglichen Wanddecoration mit Hermenpilastern und Rundbogenblenden sind Reste an der nördlichen Fronte erhalten. Ein kräftiges, stellenweise von Agraffen unterbrochenes Gesimse bildet das Auflager der Decke, deren reiche und mannigfaltig vertiefte Cassettirung mit Rollwerk, Rosetten und Engelsköpfen reich geschmückt ist. Die Flachornamente dagegen sind keine Intarsien, sondern der Künstler hat sich im Interesse der Oeconomie begnügt, diesen Schmuck nur malerisch anzudeuten. Erst tiefer, an den Wänden, und besonders an der Westseite, wo sich das stattliche Buffet mit dem Handgiessen und der anstossenden, von Säulen flankirten Thüre zu einer malerischen Gruppierung verbindet, kommen wirkliche Intarsien vor, deren einige als mustergültige Proben dieser aus Italien vererbten Lieblingskunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts gelten können.« Der Vortragende schliesst mit einem warmen Appelle an seine Zuhörer: »Sie haben ein Denkmal vaterländischen Kunstfleisses kennen ge-

lernt, auf dessen Besitz Sie sich mit Stolz berufen dürfen. Ich wünsche von Herzen, dass Sie mit Eifersucht über dasselbe wachen, und dass vor Allem die Männer, in deren Hand die Entscheidung über die fernere Erhaltung dieser Zierden liegt, den Gelüsten zu begegnen wissen, welche dahin trachten sollten, dieselben der Heimat zu entfremden. Die Schweiz wird von Jahr zu Jahr ärmer an hervorragenden Werken der Kunst. Möchte man doch da dieselben wahren, wo keine Noth zur Entäusserung drängt und der Glaube an das Ideale das tägliche Wirken beseelt.«

Ueber den muthmaasslichen Erbauer des Hauses und seines seltenen Kunstwerkes schliessen wir im Fernern folgende Mittheilungen des Hrn. Pfarrer Pfeiffer in Bilten an, die derselbe an der Hand der dortigen Pfarrbücher und anderweitiger Informationen machte:

»In Bezug auf den Erbauer liegen keinerlei positive Nachrichten vor. Es lässt sich jedoch mit völliger Sicherheit auf denselben aus Folgendem schliessen:

»Auf zwei sandsteinernen Säulen, welche dem Hausanbau, in dem das Zimmer sich befindet, als Stützpunkte dienen, finden sich je zwei Wappen, wovon dem einen Paar die Buchstaben H. E. und R. E. beigefügt sind. Die gleichen Wappen finden sich auch als Intarsienarbeit im Getäfer des Zimmers mit Beifügung der Jahreszahlen 1616—18. Nun ist das eine der beiden Wappen (R. E.) das heute noch existirende der Familie Elmer. Sowohl im Verzeichniss der Taufen als dem der Copulationen und Beerdigungen finden sich im ältesten Kirchenregister der Gemeinde Bilten von 1608 weg die Ehegatten: Heinrich Elsiner, genannt Milt (H. E.) und Regula Elmer (R. E.), und wir haben in ihnen unzweifelhaft die Erbauer (d. h. Auftraggeber) des Kunstwerkes vor uns.«

»In dieser Annahme bestärkt uns auch das, was die Tradition von diesem Heinrich Elsiner weiss: er sei der reichste Landmann seiner Zeit gewesen und habe der im Jahr 1607 gebauten Kirche ein bedeutendes Grundstück, auf dem dann 1611 das Pfarrhaus gebaut wurde und das heute noch dazu gehört, geschenkt. Das Verzeichniss der Kirchenvögte — in damaliger Zeit offenbar das bedeutendste Gemeindeamt — welches das älteste Kirchenregister enthält, beginnt mit dem Eintrag:

»Herr Heinrich Milt, genannt Elsiner, war der erste, anno 1607, war auch Bauherr, als under welchem diese Kilchen erbauwen, inn bäuwliche Ehr gebracht und gebürender Massen gezierrt worden.« Dieses Amt — er war auch Mitglied des Rathes zu Glarus — bekleidete er bis 1640, in welchem Jahre er am 15. April begraben ward. Auch der Text der Leichenpredigt ist uns noch aufbewahrt, nämlich Jes. 57, V. 1. 2.

Nachdem der Präsident beide Referate geziemend verdankt, folgte denselben eine interessante und lebhaftige Discussion. Allgemein wurde in derselben der Wunsch ausgesprochen, es möchte dieses werthvolle Kunstdenkmal unserm Kanton erhalten bleiben. Die evangelische Hülfs-gesellschaft, Eigenthümerin des Hauses, hat erklärt, für einmal von einem Verkaufe Umgang zu nehmen, wesshalb auch heute der Verein keine bestimmten Beschlüsse fasst.

In das Versammlungslocal zurückgekehrt, gedachte sodann unser Ehrenmitglied, Hr. Prof. Dr. G. Meyer v. Knonau, in erhebenden Worten des Gründers und ersten Präsidenten des Glarner historischen Vereins, seiner eminenten Verdienste um die schweizerische Rechts- und Geschichtskunde, unter Hervorhebung namentlich der »Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus«, einer wahren Musterleistung Dr. J. J. Blumer's (vgl. Vereinsprotokoll vom 22. Nov. 1880).¹⁾

Als Versammlungsort für die nächste Herbstsitzung wird Glarus bestimmt.

¹⁾ Bei diesem Anlass können wir nicht umhin zu constatiren, dass unser heutiger verehrter Gast nach dem Tode des ihm befreundeten Blumer die Gewogenheit hatte, die noch nicht edirten Stücke der betreffenden »Urkundensammlung« für den Druck vorzubereiten und einzelne Abschnitte, wo nöthig, einer Umarbeitung zu unterziehen. Das Letztere war u. A. bei den Auszügen aus »Hans Fründ« erforderlich, indem dabei der Text nach dessen neuer Ausgabe von »Kind« umgearbeitet und mit sachbezüglichen Anmerkungen versehen werden musste, eine fürwahr mühevoll und zeitraubende Arbeit, für welche Prof. G. Meyer v. Knonau auch an dieser Stelle den wärmsten Dank auszusprechen nur eine Ehrenpflicht des Glarner historischen Vereins ist.
